



Nicht Deutsch! Nicht Russisch!
Nur Oesterreichisch!

Offenes Sendschreiben

an

Herrn Franz Schufelka.

Von

Dr. J. P. Jordan.

Prag, 1849.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.



Druck von C. B. Medau in Prag.

Mein Herr!

Seit unserem ersten Zusammentreffen auf dem publizistischen Felde sind einige Jahre verflossen, Jahre außerordentlicher Ereignisse, welche die Elemente auch jener Staaten, an denen wir beide so regen Antheil nehmen, in ihren innersten Tiefen erschüttert und Ereignisse hervorgerufen haben, unter deren Wucht die Diskussion der Lebensfragen nicht mehr schriftlich geschehen konnte, sondern mündlich und zum Theil selbst mit dem Schwerte geführt werden mußte. Gegenwärtig nun ruhen die Waffen und wieder ist es das fixirte Wort, zu dem man Zuflucht nimmt.

Zu jener Zeit beantworteten Sie die Frage: „Ist Oesterreich deutsch?“ bejahend und unterstützten dieselbe mit statistischen, ethnographischen u. dgl. Gründen; sonderbar, jetzt nach so mannigfaltigen Ereignissen, nach Erfahrungen der bittersten Art, die gemacht worden sind, werfen Sie die damals Ihnen unfehlbar scheinende Frage noch einmal auf und suchen sie, wenn auch unter andern Formen verborgen, noch einmal mit ja zu beantworten. Und doch ist gerade diese Frage in dem letzten Zeitraum eines Jahres, nicht durch Worte, nicht durch statistische Data und Federkrieg, sondern durch die allmächtig sich offenbarende Stimme der Völker entschieden. Und dennoch scheinen Sie diese Entscheidung nicht gelten lassen zu wollen? Soll Oesterreich deutsch oder soll es russisch sein, fragen Sie auch jetzt noch. Wir aber haben jetzt keine andere Antwort, als die wir vor Jahren

Ihnen gaben: **Nicht Deutsch, nicht Russisch, nur Österreichisch!**

Sie beginnen mit der zustimmenden Anerkennung der ministeriellen Aufgabe: „Daß ein freies, großes und einiges Oesterreich bestehen bleibe immerdar“ und nennen dies einen „großartigen welthistorischen Willen“, der eine „praktisch politische Wahrheit“ sei, selbst von den Nebenbuhlern und Gegnern Oesterreichs stets anerkannt!

Wir sind nicht wenig erstaunt über diese Ihre Erkenntniß, noch mehr aber über diese letzte Behauptung, da doch wahrhaftig die Zeit noch nicht sehr lange vorüber ist, wo Ihre eigenen Thaten ganz das Gepräge Derer trugen, deren höchste Aufgabe nach Ihrer eigenen Aussage darin bestand, für die Auflösung der Monarchie zu arbeiten. Oder was thaten die Herren, welche in Frankfurt die Erbländer zum Reiche schlugen und die aus dem Verbände der österreichischen Völker getretenen Magyaren zu Bundesgenossen nahmen, um die Reichseinheit in den rauchenden Trümmern Wiens aufzubauen. — Also nicht immer ist die Wahrheit von der Nothwendigkeit eines „freien, großen und einigen Oesterreichs“ anerkannt, noch viel weniger zur Realisirung derselben hingearbeitet worden. Nur Eine Partei ist es, welche diese große historische Aufgabe niemals aus den Augen verlor; aber es war dies wahrhaftig nicht die Partei der Ihrigen, wie wir sehen werden.

Wie aber stehen Sie selbst zu dieser „praktischen Wahrheit?“ Vor Allem erheben Sie gegen den oben ausgesprochenen Willen der österreichischen Völker den Einwand, Oesterreich sei wol groß, aber weder frei noch einig; und meinen, deshalb nicht einig, weil „dem Kaiserbau von Anbeginn die feste Grundlage fehlte:“ nämlich die „deutsche Kaiserstellung;“ nur dem Nachglanz der deut-

schen Kaiserwürde hätte Oesterreich bis zum Jahre 1848 seine Größe verdankt, nur durch die Verbindung mit Deutschland wäre es nach Ihrer Meinung organisch belebt und es sei ein großer Fehler gewesen, daß Kaiser Franz so „voreilig die deutsche Krone niederlegte und ein selbstständiges Kaiserthum Oesterreich proklamirte;“ es sei eine unselige Täuschung, wenn sich Oesterreich mächtiger dünkte als Deutschland und „anstatt den Grundstein Oesterreichs fest in den **deutschen Nationalbau** einzufügen, sich dem Wahne hingab, Oesterreich sei die Spitze Deutschlands;“ es sei, „da weder Kaiser Franz noch Metternich einen Funken schöpferischen Genies besaßen, sondern sich lediglich auf dem altbergebrachten faulen Kanzleimechanismus, Censur, Spione, Jesuiten und militärische Gewalt verlassen hätten, das neue Kaiserthum Oesterreich unter ihnen ein Körper ohne Seele geblieben;“ bei allem dem hätten die nicht deutschen Oesterreicher sich (freilich widerstrebend) als zum deutschen Kaiserreiche gehörig gefühlt, aus lauter Respekt gegen die „ganze große deutsche Nation“, und die fremden Völker, zumal die östlichen hätten es nicht gewagt auf die Zerrissenheit Oesterreichs zu spekuliren, weil dieselbe „durch den deutschen Kaisermantel verhüllt“ war. — Erst als „in Metternich die altösterreichische Verblendung zur völligen Blindheit“ geworden, als er Oesterreich von Deutschland losgerissen hatte, da rief der Geistesdruck bei den Italienern und Magyaren eine entschiedene Opposition gegen die Existenz des Staates hervor, die Slaven wollten „das alte deutsche Kaiserland in ein slavisches Reich verwandeln“ (was „noch gefährlicher für das Wesen Oesterreichs“); alle aber sagten: Oesterreich „dürfe und könne nicht politisch-national existiren“ und „mit Ausnahme der Bewohner des Erzherzogthums fühlte sich Niemand als Oesterreicher.“ — Da sei die Revolution gekommen, die Reaction habe

sich der Gewalt bemächtigt, „ein österreichisches Staatsbewußtsein octroyirt, einen österreichischen Gesammtpatriotismus dekretirt, und wollte nun „das durch die März-Verfassung projektirte Reich mit Hilfe Rußlands aufbauen.“ — Daraus entspringe nun die Lebensfrage Oesterreichs: „Deutsch oder russisch?“

Das sind die leitenden Ideen Ihrer Vordersätze, wenn ich Sie recht verstanden, Ideen solcher Art, daß wir in der That an dem Ernst derselben zweifeln möchten, wenn nicht wieder die ganze folgende Argumentation dennoch denselben ganz analog wäre. Aber ist es denn wirklich möglich, daß ein Mann, der einen Theil der Frankfurter-Berathungen mitgemacht, welcher an dem ganzen langen Reichstag in Wien und Kremsier so thätigen Antheil genommen, dessen Talent kein gewöhnliches, dessen Leistungen bisher sich als beachtungswerth zeigten, so mit offenen Augen nichts gesehen, so mit offenen Ohren nichts gehört haben sollte, daß in ihm die „altdeutsche Verblendung des Nationalstolzes so zur völligen Blindheit geworden?“ Glauben Sie denn wirklich, daß ein „einiges“ Oesterreich möglich wäre, wenn es deutsch ist? Hat Ihnen denn der 11. März und 8. April, hat Ihnen der Juni und der Oktober in Böhmen, hat Ihnen die großartige Erhebung der Croaten und Serben, hat Ihnen der kühne Zug der Slovaken, der kräftige Aufschwung der Rumunen und der Ruthenen, hat endlich die Grande-Revolution der Magyaren und Italiener, denn auch jetzt noch nicht die Ueberzeugung beigebracht, daß ein deutsches Oesterreich in seinem jetzigen Gebietsumfang ein Hirngespinnst kurzfristiger Träumer, der Glauben an ein solches die reinste Kindlichkeit in der Politik ist? Auch wir wissen leider, daß unter Metternich Oesterreich ein Körper ohne Seele war; davon aber haben wir nirgends auch nur die entfernteste Spur gefunden, daß die östlichen Oesterreicher vor dem „deutschen Kai-

sermantel" einen solchen Respekt gehabt hätten, wie etwa Ihre guten Schwaben und Rheinländer vor dem heiligen Rock zu Trier; denn sie wußten zu wol, daß unter diesem Kaisermantel nicht bloß keine Seele, sondern nicht einmal ein Körper steckt, seit dem der große Churfürst dies alte einst so ehrwürdige Kleid mit einem ungeheuren Loch gelüftet. Ihre Spekulation auf die alberne Furcht der Slaven vor dem deutschen Kaisermantel ist sehr mißlungen und es zeigt auch von schlechtem Studium der deutschen Reichsgeschichte, wenn man jetzt noch nicht einsieht, daß seit Karl VI. bei den Lothringern der deutsche Kaisermantel nicht mehr Werth hatte, als ein nett mit Blumen gesticktes Wams, das einigen Staat machte und nebenbei gegen die ersten kühlen Herbstnächte schützte, aber bei wirklich kalten Tagen immerhin tüchtig frieren ließ. Oesterreich war als selbstständiges Kaisertum bereits mit der pragmatischen Sanction fertig und der siebenjährige Krieg war der erste Knappenritt, auf dem es seine Sporen verdiente. Der Rheinbund rechtfertigte der Habsburger Streben nach einer starken Hausmacht und darum war es gerade die großartigste That des Kaisers Franz, als er mit der Reinheit und Klarheit seines Charakters jenes erlogene Staatskleid von sich warf und in seine eigene Majestät sich hüllte. Freilich beging er dabei den Fehler und ihn hat Fürst Metternich zu verantworten, daß er diesen Schritt nur halb that und darum die „feste Grundlage“, welche das neue Kaisertum wirklich in sich hatte (das Jahr 1848 ist Zeuge dafür), theilweise selbst wieder untergrub. Diese „feste Grundlage“ aber war nicht ein deutsch-nationaler Staat in Ihrem und Ihrer Freude Sinn, sondern ein Staat gleichberechtigter Provinzen und Völker, eine freie Föderation mit einer starken Centralgewalt, die nach Außen mächtig und hochangesehen, nach Innen die freie Lebensäußerung keiner ihrer

Kräfte hemmte noch hinderte, sondern alle Elemente in dem Bewußtsein der physischen und historischen Nothwendigkeit in einem Centrum vereinigte, um durch das Wohl jedes Einzelnen die Kraft Aller zu potenziren und den Gewinn jedes Einzelnen in dem Gewinn Aller zu finden.

Dies war der einzige Weg, auf welchem Oesterreich seit dem J. 1804 hätte fortschreiten sollen, dies das einzige Ziel, auf welches die materiellen Interessen des Volks, der Vorthail und die Zukunft der Dynastie, die Entfaltung aller Kräfte des Staats hinwies. Ihn erkannte Kaiser Franz; aber Fürst Metternich war zu deutsch seiner ganzen Richtung nach, war zu verblendet von der deutschen Nationalitätseitelkeit, zu viel von Haß befeelt gegen die Slaven, als daß er sich zu solch' einer Idee hätte emporheben können. Er war krasser Materialist und dieser Materialismus hat ihn vernichtet.

Was aber sollen wir Ihnen darauf erwidern, wenn Sie endlich in Ihrer so schiefen Auffassung Oesterreichs soweit gehen, die Magyaren und Italiener der heftigsten Opposition gegen Oesterreichs Existenz anzuklagen, die Strebungen der Slaven für „noch gefährlicher“ zu erklären, hinzuzusetzen, Alles habe „für die Auflösung der Monarchie gearbeitet und Niemand habe sich mehr als Oesterreicher gefühlt, nur „mit Ausnahme der Bewohner des Erzherzogthums.“ Würden Sie solche Behauptungen vor einem Jahre um diese Zeit aufgestellt haben, man hätte dies für ein freundliches Compliment aufgenommen und es Ihrer Begeisterung für die Freiheit, welche ja damals auch in Ihrem Herzen ein gewaltiges Feuer entzündet, zu Gute gehalten; jetzt aber, wo nach Ihrem eigenen Geständniß die russische Reaction allmächtig ist, wo jeder verpönt, ja oft sogar verfolgt ist, der einst zu den Radikalen gehörte, wenigstens an ihrer Tendenz Theil nahm, jetzt

in einem Büchlein, dessen Absicht ist, die Regierung aufzufordern zu dem allein seligmachenden Deutschthum zurückzukehren, alle übrigen Völker der Untreue zu zeihen und nur die Deutschen des Erzherzogthums als gute Oesterreicher hinzustellen: — das wahrhaftig verräth eine Manipulation, deren sich wenigstens ein Liberaler von ehemals schämen sollte. Welthistorische Ereignisse, gegen welche Ihre Worte wie Staub zerfallen, überheben mich der Mühe solche Behauptungen zu widerlegen; nur das sei hier bemerkt, daß es gar oft schon für eine Verläumdung erklärt worden ist, wenn man uns zugemuthet, wir wollten Oesterreich slavifiren, daß gerade Sie gar oft Gelegenheit gehabt diese Erklärung aus dem eigenen Munde unserer gesetzlichen Vertreter zu hören, und daß Sie dennoch vom Neuen und wohl bewußt der slavischen Nation eine Verleumdung an den Hals werfen, welche höchstens in den fantastischen Träumereien übersprudelnder Jünglingsherzen Eingang gefunden hätte. Solche Tendenzen Männern von Besonnenheit und politischer Reife zuzumuthen, verräth eine jugendliche Kurzsichtigkeit und eine politische Unreife, über welche doch derjenige hinaus sein sollte, der es unternimmt, das große Wort in der Politik zu führen. Wir beneiden Sie nicht um solch' politische Wirksamkeit, sie ist für uns um so unschädlicher, je mehr die Ereignisse des J. 1848 Beweise geliefert haben für den Antheil, welchen die slavische Nation an der Erhaltung Oesterreichs in dem kritischsten Momente genommen hat. #

Sie nennen die Verfassung vom 4. März ein bloßes „Reichsproject“ und sagen, es solle nun mit Hilfe Rußlands realifirt werden, nachdem man die Beziehungen zu Deutschland aus demselben ausgeschieden. — Wir sind nicht zu Vertheidigern der Märzconstitution berufen, wir haben unsere Meinung über dieselbe und über die Art ihrer Verleihung rückhaltslos dargelegt und ungescheut

besonders durch die Erklärung
des preussischen Königs
von der Pfingstmesse

die Mängel derselben aufgedeckt; Sie dagegen und Ihre Freunde zeigten viel größere Zufriedenheit mit diesem „Reichsprojecte“; Sie und Ihre Freunde illuminirten, toasteten und jubelten und schrieben glänzende Adressen und schickten zahlreiche Deputationen aus, während wir trübe und düster den 12. März begingen, am 13. mit tiefer Wehmuth unserer Brüder gedachten, welche im Kampfe für die Freiheit als Opfer gefallen, und hartnäckig auch bis zur Stunde noch schweigend das Geschenk hin nahmen, das man uns ungebeten gegeben. Nur die Zeit hat unseren Schmerz über das Ereigniß vom 7. März gemildert, die neuere Ausführung dieses „Reichsprojectes“ und einzelne wahrhaft liberale Maßregeln der Regierung haben unsere lautesten Befürchtungen beschwichtigt, so daß wir zwar schüchtern, aber dennoch endlich anfangen, einiges Vertrauen zu fassen. Um so tiefer muß es uns überraschen, daß jetzt plötzlich Sie wieder Unzufriedenheit zeigen und noch nicht genug daran zu haben scheinen, was man an unseren Wünschen und Forderungen zu Ihrem Besten gekürzt. Weil die Verfassung blos die Verhältnisse innerhalb der Reichsgrenzen durch Macht der Krone festsetzte und nicht auch zugleich noch Oesterreichs Stellung zu Deutschland oktroyirte, darüber machen Sie jetzt dem Ministerium Vorwürfe. Es hätte also noch mehr oktroyiren, es hätte vielleicht sogar auch im Verein mit Preußen die Dreikönigsverfassung verleihen sollen, um nur Ihr sehnächtiges Verlangen nach oktroyirten Gesetzen zu stillen? — Wir waren bescheidener, ja hatten schon daran zu viel, was man uns am 4. März geschenkt, und hätten gern mit der Hälfte, ja selbst mit einem Viertel verließ genommen. Und bei diesen unseren bescheidenen Ansprüchen auf solche Artikel wird es uns abermals schwer zu begreifen, wie Sie, ja gerade Sie so unersättlich sein konnten. Es scheint eine Vorliebe für diesen

Gegenstand bei Ihnen erwacht zu sein, die früher Niemand kannte. — Ebenso unbegreiflich ist uns aber auch, warum Sie nicht die Möglichkeit annehmen können, daß unser Verhältniß zu Deutschland mit Hilfe der Völker Oesterreichs festgesetzt werde, von welchen die bei weitem größere Hälfte in der Entscheidung dieser Frage zugleich die Entscheidung der Lebensfrage ihrer nationalen Fortexistenz erblicken, eine Entscheidung, welche neue Keime künftiger Zwietracht und Bürgerkriege enthält, wenn sie von Oben gefällt werden wollte.

Die Frage ist ja ohnehin noch lange nicht genug durchgearbeitet, die Verhältnisse in Deutschland selbst, auf welche man ja dabei doch auch Rücksicht nehmen muß, sind so wenig geklärt, ja die Meinungen der Parteien laufen einander immer noch so schnurstraks zuwider, daß es dem Ministerium bis jetzt noch gar schwer fällt, ein festes Ziel zu stecken. Um wie viel schwieriger mußte das während der eiligen Anfertigung der Constitution sein. Haben ja wir zwei schlichte Staatsbürger z. B. schon ganz verschiedene Ansichten und Wünsche über diesen Gegenstand. Sie z. B. argumentiren, Oesterreich müsse sich möglichst nahe an Deutschland anschließen, während ich ganz zufrieden wäre, wenn auch die Verbindung eine möglichst lockere würde. Sie sagen, es gebe keine streng österreichische Weltpolitik, keinen specifischen Austriaismus in den großen Lebensfragen Europas, Oesterreich könne nicht isolirt, d. i., nicht selbstständig auf dem Schauplaze der Weltpolitik handeln, es müsse eine Bundesgenossenschaft haben, mit einer andern Macht eine gemeinsame Politik verfolgen; denn es habe weder einen Schwerpunkt in sich selbst, wie England und Frankreich, noch einen streng gesonderten Charakter, wie Rußland und sei auch nicht mit Preußen zu vergleichen, welches keine Großmacht für sich bilde, sondern die Großmacht Deutschlands

repräsentire. Dieser letztere Ausdruck muß Ihnen schwer geworden sein; denn wenn Preußen seinen Schwerpunkt in Deutschland hat und die Großmacht Deutschlands repräsentirt, so sehen wir wenigstens nicht ein, warum Oesterreich der deutschen Nation noch eine zweite Repräsentanz aufdringt. Es scheint uns da, als arbeiteten Sie den Kleindeutschen fürchterlich in die Hände, und ein guter Oesterreicher von Ihrer Richtung sollte wahrhaftig diese Kleindeutschen hassen, wie den Tod. Weil nun aber Oesterreich nach Ihrer Meinung ein so gar jämmerliches Ding ist, welches keinen Zweck in der Welt hat, ja nicht einmal auf eigenen Beinen stehen kann, so fragen Sie weiter, wer denn dieser Bundesgenosse Oesterreichs eigentlich sein könne? Frankreich, sagen Sie, hat uns nur jedes Mal Schimpf und Schande gebracht, England hat uns an die Leimruthe genommen und nur so lange mit uns Bruderschaft gehalten, als es uns auszubeuten im Stande war; jezt ist es so treulos, mit den Magyaren und den Lombarden zu sympathisiren, weil sie englische Strümpfe und Hosen kaufen. Bei diesem ihren Rechenexempel bleibt also leider Gottes nichts mehr übrig, als die Wahl zwischen Deutschland und Rußland. Das Unglück will weiter, daß nach Ihrer Meinung eine Vereinigung aller drei, nämlich Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands unmöglich sei, weil eine „deutsch-russische Zwitterpolitik“ keine Dauer habe; übrigens stehe der große Kampf zwischen Osten und Westen bevor, und bei demselben könne Oesterreich unmöglich neutral bleiben, denn in jedem Falle des Sieges würde es von dem Sieger verschlungen; so müsse sich Oesterreich entscheiden zwischen Rußland und Deutschland.

Diese Argumentation, so bündig sie auch erscheint, ist doch von Ihnen wieder nicht ganz ernstlich gemeint. Oder sollten Sie wirklich als guter Oesterreicher daselbe Oesterreich, welches Sie

auf der ersten Seite Ihres Werckens mit patriotischem Stolz ein großes und mächtiges nannten, sollten Sie dieses Oesterreich wirklich für eine so ganz erbärmliche Kreatur halten, daß es keinen Zweck, daß es keine Selbstkraft, mit einem Worte, daß es keine Zukunft habe? Denn so viel werden Sie ja doch aus den Elementen der Staatswissenschaft eruiert haben, daß jeder Staat von einigem Umfange wie etwa Oesterreich, nur dann und nur dadurch sittliche Berechtigung und physische und moralische Sicherstellung seiner Fortdauer besitzt, wann und daß er eine Selbstbestimmung, einen Zweck in der Entwicklung der Menschheit hat. Wenn ich also Eingangs angedeutet, daß Sie selbst an die große welthistorische Aufgabe Oesterreichs nicht so recht fest glauben, so that ich Ihnen demnach doch nicht Unrecht; jetzt muß ich es aber Ihnen überlassen, es zusammen zu reimen, wie ein „großes, mächtiges Oesterreich“ eine Nothwendigkeit und der Wille, es zu behaupten „großartig, ja welthistorisch“ sein könne, dennoch aber wieder es eine „unleugbare Thatsache“, eine „thatsächlich erwiesene Wahrheit“ sein solle, daß Oesterreich für sich allein nicht existiren könne. Unsere Partei hat von jeher eine andere Idee über Oesterreich gehabt. Ohne es in ein slavisches Reich verwandeln zu wollen, wie Sie angeben, haben wir doch auf der andern Seite niemals übersehen, daß das Zusammentreten so vielfach verschiedener Nationen auf einem verhältnißmäßig so kleinen Gebiete, daß die consequente Entwicklung eines immer größeren und größeren Staates zu beiden Seiten der mittleren Donau, daß eine immer schärfer hervortretende Heranbildung einer nicht durch gewaltthätige Eroberung, sondern durch einen consequenten historischen Prozeß gebildeten Einheit nicht ohne innere Nothwendigkeit geschehen konnte, daß vielmehr gerade einem so constituirten Staate eine gewaltige Aufgabe in der Culturgeschichte der Mensch-

heit gestellt sein müsse. Die Staatsmänner Oesterreichs bis in die Neuzeit, versunken in die blinde Anbetung des dynastischen Princips, hatten im angestregten Dienste ihres Cultus der Majestät nicht Zeit, diese höhere Aufgabe zu verfolgen und ihre Lösung zu versuchen. Die Kraftlosigkeit, die innere Zerrüttung der Finanzen lähmten jeden Aufschwung des Geistes und Oesterreich glich einem herrlichen Acker von Fruchtbareit und Gottes herrlichem Segen, dessen Wirth aber unfähig war, auch nur die Beete umzugraben. Die großartigsten Zeiten der Weltgeschichte, die Reformation, die erste französische Revolution, die Freiheitskriege, die Julitage und alle die Riesenzeiten fanden geistige Pygmäen an der Spitze der Verwaltung Oesterreichs. War es ein Wunder, daß Oesterreich seine Aufgabe nicht erkannte, daß es blindlings gehorchend einer geistlosen geschichtlichen Ueberlieferung sich nur darauf beschränkte, den Gebietsumfang unverändert zu erhalten. Erst unseren Tagen war es vorbehalten, die ersten Schritte zu thun nach dem Ziele, das einem so mächtigen Staate gesteckt ist. Schon steht das eine Prinzip Oesterreichs, geboren unter den fürchterlichsten Krämpfen und herangezogen mit dem Herzblut seiner Völker, leibhaftig mitten unter uns, um in immer weiteren Kreisen Macht und Ausbreitung zu erlangen.

Wollen die Männer der öffentlichen Stimme dieses neue Prinzip unbeachtet lassen, wollen sie mit verbundenen Augen den Körper betasten und in dem schön geformten Marmor mit Gewalt einen Kiesel entdecken? — Nun wolan, wir beneiden sie nicht um diese ihre Entdeckung; der Geschichte aber wird es gleichgiltig sein, was sie Irriges sinnen; denn nur die Wahrheit lebt in ihr fort. Traurig aber und niederdrückend ist es, wenn auch jene Männer, die man in den vordern Reihen der Bewegung sieht, so ganz verzweifeln an der geistigen Wahrheit ihres

Vaterlandes. Nein, wahrhaftig, Oesterreich ist noch mächtig genug, um nicht an sich selbst zu verzweifeln. Nicht deutsch, nicht russisch muß Oesterreich werden; es erfasse nur seine Aufgabe mit Muth und lasse den Geist gewähren, der in seinem Innern lebt, dann wird es eben nur österreichisch bleiben.

Anderes aber stellt sich die Sache, wenn man fragt, mit wem Oesterreich ein Bündniß für möglich oder wünschenswerth halten solle. Sie erörtern diese Frage vom Standpunkte der Nothwendigkeit; wir bedürfen nur den Standpunkt des Vortheils. Sie fragen, welches Bündniß rathen uns unsere Interessen? Und argumentiren mit einem Lapsus mentis wörtlich so: „Es wird vielleicht sonderbar oder lächerlich erscheinen, daß ich eine Frage theoretisch erörtere, welche praktisch bereits entschieden ist. — Allein selbst im Falle, als diese Frage schon wirklich entschieden wäre, was sie meiner Ueberzeugung nach keineswegs noch ist, wäre doch die Kritik in ihrem Rechte.“ — Eine solche unmittelbare Nebeneinanderstellung von Bejahung und Verneinung ist nicht bloß „sonderbar“, sondern auch noch „lächerlich.“ Wir wissen nun in der That nicht, ob Sie die Frage wegen des Anschlusses an Oesterreich für entschieden oder für nicht entschieden halten, da Sie das Eine ebenso fest behaupten wie das Andere. Für uns ist diese Frage weder theoretisch noch praktisch entschieden; denn theoretisch wie praktisch wird in den Kabinetten und den deutschen Reichstagen noch über sie gestritten. Was uns betrifft, so haben wir unsere Meinung wiederholt ausgesprochen und werden später sie nicht zu verschweigen Ursache haben. Für jetzt ein Paar Worte über Ihre Meinung in Betreff Rußlands und unseres russischen Bündnisses.

Mit großem Pathos versichern Sie Ihre Leser im Voraus, Sie würden diese Frage „ohne Leidenschaftlichkeit gegen Ruß-

land“ und „ohne Schwärmerei für Deutschland“ zu beantworten streben; aber auch hier müssen wir sagen: Der Wille ist gut, aber das Fleisch ist schwach. Mit großer Kenntniß und Umsicht charakterisiren Sie die Thätigkeit der russischen Politik seit Peter dem Großen; Sie zeigen, wie bei jeder Gelegenheit die Gewandtheit russischer Diplomaten die Vortheile ihres Landes zu wahren und jedes große historische Ereigniß möglichst zu seinem Besten zu wenden wußte. Wir stimmen darin mit Ihnen ganz überein und wünschen nur, daß auch Oesterreichs Diplomaten gleiche Umsicht, gleiche Energie und Unermüdlichkeit bewähren möchten; denn nur zu schwer haben die Völker Oesterreichs es empfunden, wie verhältnißmäßig gar wenig die großen Kräfte des Staates in die Waagschale geworfen worden sind, wenn es galt den Vortheil des Landes zu fördern. Das aber ist es, was Sie bei Ihrer Charakterisirung Rußlands übersahen, daß nämlich der Autokratismus Rußlands seiner unverwundlichen Richtung gemäß bei allen seinen diplomatischen Verhandlungen nicht etwa den Launen irgend eines Herrschers oder eines hochgestellten Staatsmannes fröhnte, noch der alten Gewohnheit, so und nicht anders zu handeln nachhing, sondern mit bewundernswürdiger Gewandtheit in jedem Augenblicke nur dasjenige zu erreichen strebte, was dem ganzen Staate von Nutzen sein, was sein materielles oder geistiges Vorwärtsdringen ohne Ueberstürzung beschleunigen konnte. Der russische Despotismus ist noch nach Ihren Begriffen so außerordentlich weit zurück, daß ein eigentlicher Zwiespalt zwischen den Interessen der herrschenden Dynastie und dem Vortheil ihres Staates gar nicht vorhanden, daß im Gegentheil die Dynastie nach der ganz eigenthümlichen Stellung der hohen Staatsbeamten und der dem Throne zunächst stehenden Familien mit dem Staate in ihren Interessen ganz identisch ist und was das wahre Wohl des Vol-

tes betrifft, thatsächlich sagen kann: ich und der Staat sind Eins. In Rußland gibt es nicht einen erblichen Kreis von Familien, welche neben der herrschenden Dynastie den Staat ebenfalls als einen Antheil ihres Besigthums betrachten, bestimmt die Jahresrenten derselben zu mehren, wie dies leider in einigen andern europäischen Staaten der Fall ist.

Hätten Sie nun diesen eigenthümlichen Charakterzug im Staatswesen Rußlands etwas schärfer in's Auge gefaßt, so sind wir fest überzeugt, würden Sie von einer ganz andern Ansicht ausgegangen sein, als mit welcher Sie jetzt die Tendenzen Rußlands und seinen Antheil an dem ungarischen Kampfe auffassen. Das Alpha und Omega Ihrer Politik und der Ihrer Freunde war und ist seit dem Pentarchisten die große Furcht vor dem „Dämon, welcher Rußland treibt, vor der rastlosen Begierde, sich nach Westen und Südwesten hin zu vergrößern und seinen Einfluß über die Grenzen hinaus zu erweitern.“ Wir wollen dieser Ihrer Behauptung nicht die Cirkularnote des Petersburger Cabinets von diesem Frühjahr entgegenhalten, worin sich Rußland gegen die europäischen Regierungen über die Tendenzen seiner Intervention in Ungarn rechtfertigt; denn Sie würden darin nur die Lüge der Diplomatie uns entgegenwerfen. Wol aber dürfte eine andere Betrachtung geeignet sein, dem Unparteiischen die Leere solcher Besorgnisse darzulegen und das was wirklich Gefährliches in der russischen Intervention liegt, auf sein gehöriges Maß zurückzuführen.

Hält man sich die oben bezeichnete Rußland leitende und beherrschende Potenz vor Augen, so geht daraus hervor, daß Rußlands Politik, so geheimnißvoll sie auch verschrien ist, doch mit ziemlicher Gewißheit vorher bestimmt und die Maßregeln seiner Regierung mit gewisser Sicherheit in voraus errathen werden

können; denn nicht Willkür noch Laune sondern die Nothwendigkeit, der Vortheil der Gesamtheit, mit einem Worte das Staatsinteresse beherrscht die Schritte der Regierung.

Was verlangt nun das Staatsinteresse Rußlands in Beziehung auf Oesterreich?

Nach Ihrer Ansicht nichts Geringeres, als daß Oesterreich und Deutschland zerrissen und ihr Gebiet zur Hälfte an Rußland, zur Hälfte an Frankreich geschlagen werde; nur so meinen Sie könnte Rußlands Ländergier auf etwa ein halbes Jahrhundert beschwichtigt werden, damit es während deß frische Kräfte sammle, um dann das große Weltreich zu stiften, von welchem Sie sprechen, und ganz Europa mit Ausnahme höchstens Englands zu unterjochen.

Sollte nun dies wirklich der Vortheil des russischen Volkes ja auch nur seiner Dynastie sein? — Gewiß nie und nimmer mehr.

Rußland mit seinen ungeheueren Hilfsquellen ist ein Agrikultur-Staat, dessen Fabrikindustrie mit künstlichen Mitteln in die Höhe getrieben noch eine bedeutende Zeit braucht, um mit der österreichischen oder deutschen Industrie sich messen zu können. Eine engere Verbindung mit diesen Ländern würde die dichter bevölkerten Gegenden des russischen Reiches, die wie bei uns zwei, drei bis vier Tausend Einwohner auf einer Quadrat-Meile haben, in 2 Jahren an den Bettelstab bringen und sie unfähig machen dem Staate irgend welchen Ertrag zu liefern; denn die dortigen Fabriken würden augenblicklich zum Stillstand kommen, die Rohprodukte ihren Werth ganz verlieren, weil kein Consument sie abnähme, Nahrungslosigkeit, sociale Stürme und Unruhen müßten in kürzester Zeit ausbrechen. Die Folgen derselben aber könnte Niemand voraus sehen. Unter solchen Umständen wäre an eine großartige materielle Entwicklung, welche auch den russischen Po-

litikern als Basis jeder staatlichen Kraft überhaupt gilt, im eigentlichen Rußland, welches doch hoffentlich immer als Stützpunkt des russischen Staats gelten wird, gar nicht zu denken.

Aber einer solchen Ausdehnung Rußlands stehen viel mehr noch die geistigen und politischen Interessen im Wege. Soviel Weisheit kann man ja nach ihren bisherigen Leistungen der russischen Regierung zutrauen, daß sie nicht glauben werde, in Völkern von so fortgeschrittener politischer Bildung das Streben nach politischer Freiheit unterdrücken zu können. Rußland hat mit Polen eine langjährige Erfahrung gemacht, welche es vor jedem zweiten Versuche dieser Art abschrecken wird und abschrecken muß. Das Jahr 1825 hat die Kraft des politischen Ferments auch auf die russische Nation bewiesen, und würde nach Ihrer Voraussetzung die Hälfte des russischen Staates der durch Polen repräsentirten Richtung sich anschließen, dann wäre der innere Zerfall Rußlands sicher, die gesunde, einzig vernünftige Entwicklung der russischen Nation gestört und dieser Staat selbst den Erschütterungen des Westens preisgegeben. Daß Rußlands Staatsmänner in eine solche historische Falle sich nicht werden locken lassen, davon können Sie getrost überzeugt sein. Da brauchen wir beide uns keine Sorge darum zu machen.

Aber Sie und Ihre Freunde pflegen auch noch eine andere Argumentation in Anwendung zu bringen, um Oesterreich für das deutsche Interesse zu gewinnen; Sie pflegen darauf hinzuweisen, daß die zahlreichen Slavenstämme vor allem Andern den russischen Politikern die Brücke bauen in das Herz des Kaiserstaates. Auch in Ihrem vorliegenden Schriftchen legen Sie ein außerordentliches Gewicht auf die nationale Verwandtschaft unseres Volksstammes mit dem russischen. Zwar geben Sie selbst zu, daß das slavische Element Oesterreichs ebenfalls dem Bündnisse

mit den Russen widerstrebe, daß seine Liebe zur geistigen, religiösen und politischen Freiheit dem Nationalgefühl das Gleichgewicht halte; trotzdem nehmen Sie eine bedeutende Partei unter uns an, die „lieber die russische Knute als die deutsche Freiheit wolle“, die ihre Vorposten mitten in Oesterreich habe und gar vielleicht plötzlich mitten in Oesterreich ein förmliches Rußland erheben könnte. Selbst das kaum erwachte Nationalstreben der Ruthenen genügt Ihnen zur Anklage und Verdächtigung.

Sie zitiren das Gespenst des Panславismus, dessen Realisirung thatsächlich versuchsweise vorbereitet werde; aber schon ein solcher Versuch bedrohe Oesterreichs Existenz; denn er habe immerhin „einige nicht unbedeutende Aussicht auf zeitweiligen und theilweisen Erfolg.“ Dieser theilweise Erfolg aber könnte sein, daß Rußland die größere Hälfte Oesterreichs verschlinge.

Gesetzt nun diese Ihre Argumentation entbehre nicht jeder innern Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, so fragen wir Sie, welches Mittel schlagen Sie denn vor, um diese in den Slaven liegende Tendenz nach Rußland zu paralyisiren. Man höre und staune über die politische Klugheit, mit welcher Sie uns für Ihre Ideen gewinnen wollen. Damit wir dem „Panславismus“ uns nicht länger hingeben, da hängen Sie, gleich dem würdigen Bischof Arnold, uns zum zweiten Mal den deutschen Kaisermantel zur Verehrung aus, Sie verlangen, daß wir dem einigen Deutschland uns anschließen, daß wir noch mehr als bis jetzt die Kärner und Handlanger deutscher Industrie und deutscher Literatur sein, daß wir nach wie vor als untergeordnete Knechte, aller staatlichen Selbstständigkeit, aller nationalen Entwicklung entsagen und langsam oder schnell uns selbst in Deutsche umwandeln sollen; denn dies und nichts anderes ist der Zweck und das sicher erwartete Resultat aller Derjenigen, welche immer und im-

mer darauf beharren, Oesterreich müsse deutsch sein und bleiben. Als Oesterreich noch ein despotischer Staat war, als das Kabinet Metternich's festsetzen konnte, welche Nation die herrschende sei, zu welcher sich diese oder jene Provinz, ja dieses oder jenes Individuum bekennen müsse, da hatte das Bestreben Ihrer Partei die Herrschaft des Deutschthums in Oesterreich zu erlangen und zu erhalten, einen Sinn, weil die Kraft des Staates in der Hand eines Einzigen vereint war, von dessen Willen auch diese Entscheidung abhing. Seitdem aber Oesterreich in die Reihe konstitutioneller Staaten getreten, seitdem die Völker zu einer meinetwegen auch der beschränktesten politischen Mitwirkung berufen worden sind, seit dem ist jenes, früher ungerechte und gehässige Bestreben nicht blos ein Verbrechen an der constitutionellen Freiheit und an den Grundprinzipien des Staats, sondern offenbar auch noch ein wahnsinniges Beginnen geworden. Die Volksrepräsentation werde nach unsrer Constitution so schwach als sie wolle, so viel hätten doch Sie und Ihre Freunde aus der Geschichte des lezt verflossenen Jahres lernen kennen und sollen; so viel Erfahrung hätte man Ihnen zutrauen zu müssen geglaubt, daß Ihnen Wien und Kremsier vor der politischen Befähigung und Energie der Slaven einigen Respekt einflößen sollte. Oder hätten Sie wirklich die demüthigenden Niederlagen, welche Sie in den Kammern erlebt haben, so ganz vergessen, hätte die manchem Deutschen wie angeborene Verachtung gegen das Slavenenthum Ihre Sinne dermaßen verblendet, daß Sie auch jetzt noch die Thorheit Ihrer früheren Meinungen nicht eingesehen hätten? — Nein, soviel Beobachtungsgabe wollen wir Ihnen doch noch zutrauen, daß Sie gelernt haben, wie die slavischen Völker Oesterreichs, sobald ihre Stimme in den Dingen des Staates abverlangt wird, Muth und Geschick genug haben werden, Ihrer Par-

tei energisch und will's Gott auch mit Erfolg entgegen zu treten, und zu wahren, was ihnen vor Gott und Recht gebührt.

Sie scheinen aber vor Allem zu vergessen, daß auch der Regierung Alles darangelegen sein muß, die Sache der Slaven, ihre Unabhängigkeit vom Deutschthum bis zu einem gewissen Grade zu fördern. Als die Wiener Revolution im März ausbrach, so war mein erster Ausspruch der: das österr. Slaventhum sei nun gerettet. Wohl habe ich nicht erwartet, die Führer der Deutschen Oesterreichs würden mit solcher Taktlosigkeit, mit solch politischer Stupidität verfahren und ihrer Sache solch' unerseßliche Verluste zufügen, wie sie es vom 16. Mai angefangen bis zum 31. Oktober v. J. in konsequenter Progression gethan; wir hätten den Deutschen mehr Charakter und Selbstbeherrschung, mehr Umsicht und politische Berechnung zugetraut, wir hätten ihnen eine viel innigere Anhänglichkeit an die Dynastie zugemessen, von welcher sie doch seit Jahrhunderten mit allen Gütern dieser Erde so reichlich überschüttet worden waren, welche ihnen die Früchte des bitteren Schweißes aller Völker ausschließlich und einzig und allein dargereicht, mit einem Worte welche alle Völker in Knechtschaft und Unterwürfigkeit gehalten hatte, damit nur sie als die Sonntagskinder des Glücks Alles in Fülle und Ueberfluß hätten; — kurz, wir hatten niemals geglaubt, daß ein deutscher Volksstamm einer so unermesslichen Undankbarkeit fähig sein könnte, wie die Deutschen Oesterreichs dies bewiesen. Wir wollen nicht an dieser Stelle geltend machen, wie außerordentlich unsere Handlungsweise abstach von solch' einem Sinne, wie gerade wir, die wir Jahrhunderte geschmachtet in Knechtschaft und Niedrigkeit, ein armseeliges Werkzeug zu Genuß und Freude Anderer, ein Spielball der Willkür und der bacchantischen Wollust der Privilegirten, wie gerade wir der nationale Auswurf des Staates Alles das entgol-

ten haben, was mehrhundertjähriger Frevel gegen göttliches und menschliches Recht an uns verübt; denn wir thaten ja nur unsere Pflicht und in keinem Momente verließ uns das lebendige Bewußtsein, daß alle jene Bedrückungen, alle jene Schmach und Schande nicht das Werk noch der Wille der herrschenden Dynastie, sondern nur die Eigenmächtigkeit Derjenigen war, welche zwischen Volk und Thron sich gestellt hatten und den Staat nur für ein Mittel hielten, die Gelüste ihres Standes und Privilegiums zu befriedigen.

Die eiserne Kette, welche um den Thron unserer Herrscher lag, sie ist gebrochen; eine neue Zeit tritt ein, die Völker Oesterreichs haben das Recht unmittelbar dem Throne sich zu nahen; eine Regierung umgibt denselben, welche gezwungen ist, die selbstsüchtigen Wünsche der Einzelnen zu verachten, die Aufgabe des großen Ganzen immer und immer vor Augen sich zu halten; sie darf vor Allem andern nicht vergessen, wie es ihre erste Pflicht ist, die Einheit des Staates fest zu begründen und mit Energie Alles niederzuhalten, was auf eine Zerstörung derselben hinarbeitet. Ein solches die Einheit Oesterreichs bedrohendes Streben aber ist dasjenige, welches die ausschließliche Herrschaft eines einzigen Nationalelementes beansprucht; einem solchen Streben haben sich die Führer des deutschen Oesterreichs gewidmet, und durch ihre vorjährige Presbidie vor aller Welt bewiesen, daß sie eine Gleichberechtigung nicht wollen, daß sie mit allen Kräften auf ein inniges Verhältniß zu Deutschland dringen und jede Eventualität zu benützen Lust haben, um zu diesem Ziel zu gelangen. Dies Streben geht unmittelbar auf den Sturz des österreichischen Einheitsstaates los, das hat der Oktober 1848 sattsam gelehrt, dies hat die Regierung und die Dynastie hoffentlich geheißt von dem Wahne, an welchem Sie immer noch mit ängst-

licher Fähigkeit hangen, als lebe in dem deutschen Element die sicherste, ja vielleicht einzige Basis der Staatskraft Oesterreichs. Sie selbst klagen mit Bitterkeit die Demokraten Ihrer eignen Nation der politischen Blindheit an, Sie geben zu, daß gerade der Hauptfehler der Wiener Demokraten ihr nicht zu bewältigendes Streben war, Oester. zu vernichten. Aber während Sie diese Vorwürfe auf sie zusammenhäufen, unterliegen Sie, wie es scheint unbewußt genau demselben Fehler; denn offenbar hat Ihre Forderung, Oesterreich müsse deutsch sein, Ihre Behauptung, nur das „deutsche Element Oesterreichs sei die Bedingung des Lebens der Monarchie,“ keinen andern Sinn und keinen andern Endzweck, als welchen die von Ihnen so schwach verhöhnten Wiener Demokraten verfolgten. Ja Sie gehen soweit dieselben Tendenzen und Ueberzeugungen auch Ihren deutschen Landsleuten insgesammt beizulegen und zu erklären, nur in der Erfüllung jener Tendenzen läge die Garantie des Fortbestandes Oesterreichs. Nachdem Sie nämlich dargelegt, daß die Fortdauer eines Bündnisses mit Rußland unbedingt den Widerstand gegen Deutschland erfordere, fahren Sie fort, daß solch eine Entgegensetzung gegen Deutschland „Oesterreichs Zerfall nothwendig vorbereite;“ denn setzen Sie hinzu: „Die Deutschen in Oesterreich werden es nun und nimmermehr geduldig ertragen von ihrem Mutterlande losgerissen ja feindlichen Interessen geopfert zu werden. Zu lebhaft ist das Bewußtsein in ihnen zu Deutschland zu gehören, zu glühend ihre Sehnsucht nach geistiger und politischer Einigung mit dem Brudervolke, als daß **irgend eine Macht** der Erde jemals im Stande sein könnte, die **deutsche Bewegung** in Oesterreich zu unterdrücken. Und das Ministerium zweifelt nicht daran, daß das deutsche Element Oesterreichs die Bedingung des Lebens der Monarchie ist. Die **Treue der deutschen**

Oesterreicher war bisher und ist jetzt die **einzigste wahrhaft zuverlässige Stütze des Thrones**, die Deutschen bildeten und bilden physisch und geistig das Band und den Kitt, wodurch die Monarchie zusammengehalten wird. **Wankt einmal die Treue der deutschen Oesterreicher, dann stürzt der Kaiserthron gewiß.** Die Treue der Deutschen ist allerdings fest und stark, aber bei der Collision zwischen Deutsch oder Russisch? würden die Bande des Blutes stärker sein. Und das beherzige man."

Diese Worte gleichen an plumper Lüge und frecher Verdächtigung der nicht deutschen Völker Oesterreichs nur den oben angeführten Verleumdungen der Slaven und den Anpreisungen der deutschen Treue. Wahrhaftig wir finden keine Worte, um solche Hirnlosigkeit genügend zu charakterisiren. Weil also im September und Oktober vorigen Jahres alle politisch erregten Kräfte der deutschen Oesterreicher mehr oder weniger sympathisch mitfühlten mit den Bewegungen in Wien, weil in Wien mit großen Opfern und Kräften eine deutsche Revolution gegen das ausgesprochene Grundprinzip Oesterreichs, — diese wirkliche und einzige Bedingung seiner Fortexistenz, mithin also gegen die Existenz des Staates selbst begonnen und mit Unterstützung der gesetzlich gewählten Vertreter der deutschen Nation am Reichstage ein blutiger Vernichtungskampf gegen kaiserliche Truppen geführt wurde, der nur mit den furchtbarsten Anstrengungen beendet werden konnte; weil gerade zur Dämpfung dieser Revolution die nicht deutschen Völker Oesterreichs wie ein Mann sich erhoben, während aus allen deutschen Provinzen Beifallsadressen und bewaffneter Zugug nach Wien eilte, ja in verschiedenen Gegenden und fast in allen deutschen politischen Vereinen der allgemeine Landsturm organisiert und einzelne Nationalgarden-Com-

pagnien bereits auf den Weg nach der Hauptstadt kommandirt wurden: gerade, weil die bei Weitem größte Zahl der politisch gebildeten Deutschen sich gegen Thron, Gesetz und Reichstag empörten, während alle übrigen Nationen die Zumuthung der Theilnahme an diesem Aufstande entrüstet von sich wiesen und vielmehr Gut und Blut zur Unterdrückung desselben anboten: gerade deshalb ist die „Treue der deutschen Oesterreicher die einzige Stütze des Thrones“ und alle andern Nationen sind geborene Verräther und Widersacher des Staates?! Nun wahrhaftig ein glänzenderes Zeugniß von fanatischer Blindheit sich auszustellen als in dieser unheilvollen Stelle Ihres Werthens liegt, ist unmöglich.

Auch wir fühlen das Kränkende, was in der Nothwendigkeit liegt, daß unsere Regierung die Hilfe Rußlands in Anspruch nehmen muß; auch wir fühlen das erschütternd Traurige eines solchen Zwanges, einer solchen Demüthigung für eine Großmacht von Oesterreichs Rang; denn auch wir fühlen uns als Bürger eines mächtigen Staates und empfinden die ganze Wucht einer solchen niederdrückenden Nothwendigkeit. — Aber desto heftiger, desto maßloser ist auch unser Zorn gegen diejenigen, denen wir solch' namenloses Unglück zu danken haben. Und das sind Sie, mein Herr, und Ihre Freunde. Sie und Ihre Freunde haben zuerst unsere bescheidenen Ansprüche auf gleiches Recht mit Ihrer Nation mit Hohn zurück gewiesen; Sie und Ihre Freunde haben das Geschrei von czechischem Separatismus, von slavischen Tendenzen u. dgl. zuerst erhoben und während Sie den offenbar Oesterreich vernichtenden Bestrebungen der Magyaren jubelnden Beifall zuriefen und mit Wort und That ihren wirklichen Separatismus zur tiefen Schmach des jetzt mit Knechtsinn erheuchelten Patriotismus beförderten, sie von Schritt zu

Schritt weiter fortgetrieben, dagegen jeden unserer bescheidenen Wünsche zu einem Verbrechen gegen die deutsche Nation und gegen Oesterreich gestempelt, Verleumdung gehäuft über Verleumdung, bis Sie mit Mitteln, deren Umfang noch jetzt in tiefer Verborgenheit liegt, im Juni das erste große Unheil über unsere Häupter ausschütteten. Sie und Ihre Freunde waren es, welche unseren gesetzmäßigen Vertretern am Reichstage das Wort vom Munde nahmen, durch hartnäckige Forderungen der Bevorzugung deutscher Sprache die erste Brandfackel in den großen Bolkertag Oesterreichs schleuderten und in einer schmachvoll freien Presse das rohe Proletariat der Residenz so aufstachelten, daß am ersten Tage des Eintritts in die Kammer unsere Deputirten bereits ihr Leben bedroht sahen, damit sie möglichst frühzeitig erkennen lernten, was ihnen für die Zukunft vorbereitet sei. Sie und Ihre Freunde waren es, welche einen offenen Bund schlossen mit den Todfeinden der Einheit Oesterreichs und dadurch alle die Greuelsen vorbereiteten, deren Erinnerung hoffentlich aus Ihrem Gedächtniß ebenso wenig verschwinden wird, als aus dem Gedächtniß derjenigen, die sich glücklich priesen, den Dolchen und Kugeln eines Pöbels entronnen zu sein, dessen Blutgier nur durch den tödtlichen Haß Ihrer Partei gegen die Unsrigen aufgewogen wurde. Und nun, nachdem Alles dies vorüber, nachdem zahlreiche Untersuchungen jedes einzelne Faktum constatirt und die Trümmer und Ruinen der zerstörten Residenz die Erinnerung an jene Gräuel unvergeßlich gemacht haben: nun wagen Sie es, sich hinzustellen und die Treue der deutschen Oesterreicher für die einzige Rettung des Thrones zu proklamiren? — Nein dafür gibt es keinen Ausdruck in der Sprache, dafür hat der Mann von Anstands-Gefühl nur eine einzige Empfindung — einen Alles überwältigenden Ekel.

Gerade diese aufgezählten Thaten Ihrer Partei aber sind es, welchen wir die Nothwendigkeit der russischen Intervention danken. Nicht zum ersten Mal tritt uns in der Geschichte Oesterreichs eine Revolution in Ungarn entgegen, gar oft schon standen auf ungarischem und erzherzoglich österreichischem Boden die Truppen beider Länder einander gegenüber und jedesmal lehrten die letztern als Sieger zurück. Freilich, Sie werden mir entgegen, gerade dies sei ein Beweis der Nothwendigkeit eines Bündnisses zwischen Oesterreich und Deutschland, denn die deutschen Truppen wären es, welche den Erzherzogen den Sieg in Ungarn erkämpft hätten. — Aber ich erwiedere ganz einfach darauf, wo waren die deutschen Reichstruppen, als die Ungarn und Türken vor Wien drangen und als der auch slavische König von Polen diese Stadt vor dem Halbmonde retten mußte? Wer bekämpfte den Japolya, den Ragozy und seine Schicksalsgenossen? Nein die deutschen Fürsten waren in solchen Momenten wol stets die ersten bei der Wahl des Kaisers und wo es galt, österreichisches Geld zur Bestechung zu empfangen, mit neuen Privilegien sich belehnen zu lassen, Lustgelage und Ritterspiele auf Kosten des Reichs, des Kaisers und der Städte zu feiern, da strömten sie in Massen herbei. Wenn aber der Kaiser zum ernststen Tanz mit den Ungläubigen rief, wenn des Reiches Grenzen vom Feinde angegriffen und ganze Gebiete verwüstet wurden, ach da gingen die Berathungen so zähe vor sich, und man wußte kaum das Ende zu finden um nur auf jedes Land möglichst geringe Contingente auszuschreiben. Und wenn es dann zum Schlagen kam, da folgten dem kaiserlichen Banner selten mehr als diejenigen, welche der deutsche Reichsherr mit schwerem österreichischem Geld dazu erkaufte hatte.

Nein, die Hausmacht der deutschen Kaiser war es, welche

die Siege in Ungarn erfocht, welche die Widersacher bekämpfte; und auch in diesem Momente wäre Oesterreich im Stande, die ungarische Rebellion niederzukämpfen, wenn nicht der Feind in den eigenen Erbländern selbst bösen Samen austreute, wenn nicht Verrath sich derer bemächtigt hätte, deren Theilnahme am Kampf für die Einheit der Monarchie ihre Pflicht gewesen wäre. Wo aber war der bewaffnete Bundesgefährte Kossuth's? Wem kamen die langbeinigen Helden von Schwechat zu Hilfe, dem Banus Jelačić oder denjenigen, die Sie damals Ihre Partei nannten?! Ja Ihre Partei war es, welche die dem heldenmüthigen Jelačić zugesagten Truppenkontingente hintertrieb, Sie und Ihre Partei waren es, welche, unterstützt von dem mordsüchtigen Pöbel, vom Ministerium die Absetzung Jelačić's verlangte, der nach dem strengsten Wortlaut des ung. Staatsgesetzes den höchsten Posten in Ungarn bekleidete; Ihre Partei war es, welche die abgeschickten Truppen zur Meuterei veranlaßte, sie war es, welche die gräßlichen Scenen der Oktobertage alle zu verantworten hat, sie gab den Magyaren Muth, auf österreichisches Gebiet zu dringen, sie unterstützte durch unverholene Schadenfreude über das Mißlingen des Winterfeldzuges die neu erwachten Anstrengungen Kossuth's. Die ferneren Agitationen zersplitterten die Kraft des Staats und ließen der Regierung, die an ihren eigenen Mißgriffen litt, die gerechte Besorgniß aufkommen, daß ein einziger großer Sieg Kossuth's die Elemente in den erbländischen Provinzen selbst in Gährung bringen und den Staat wirklich in die äußerste Gefahr stürzen könnte. Man denke sich die wirkliche Stellung der Regierung im April und Mai. Die Truppen aus allen vortheilhaften Stellungen zurückgedrängt, die Westarmee eingekesselt zwischen die wie Pilze emporkwachsenden Honvédbataillone auf der einen Seite, und die Gegenpartei in den Erbprovin-

zen hinter dem Rücken. Böhmen zürnte ob der unwürdigen Auflösung des Reichstages, und war von ihm auch keine Erhebung zu Gunsten der Magyaren zu fürchten, so fehlte doch auch alle die lebendige Begeisterung, welche im Oktober so mächtig in allen Kreisen sich ausgesprochen. In Mähren die Parteien gespalten, in den deutschen Provinzen wirkliche und vermeintliche Agitationen für die Magyaren von Seite derjenigen, die vor kaum 6 Monaten in offener Feldschlacht ihre Bundesgenossen waren. Man denke sich die volle Lage des Ministeriums, man sehe die Sache mit seinen Augen an, und dann sei man gerecht und bekenne, das Ministerium konnte keine andere Zuflucht nehmen, als zum Auslande. Die Wahl blieb nur zwischen Preußen und Rußland; daß man letzteres wählte, lag in den politischen Constellationen und in dem Umstande, daß man damals schon die Erhebung in Westdeutschland erwartete, und Preußen die Aufgabe erhielt, jene zu dämpfen. Die unsichere Haltung der deutschen Provinzen Oesterreichs, das noch nachwirkende Mißtrauen, welches die Oktobertage hervorgerufen, das waren die Gründe, warum Oesterreich seine eigenen Kräfte nicht genügend entfalten, mit seinen eigenen Mitteln den mächtig anschwellenden Gegner nicht bewältigen konnte.

Auch wir beklagen die russische Hilfe, aber wir wissen genau zu unterscheiden, wem wir sie danken. Wird die jetzige Verbindung der beiden Staaten von Dauer und Bedeutung für die Zukunft, wir haben sie nicht herbeigeführt, sondern verkehrte, unpatriotische, politisch kurzsichtige Maßregeln gerade Ihrer Partei, die aus lauter Furcht vor Rußland und vor allen Deklamationen gegen den „nordischen Koloß“ (dessen obligate „tönerne Füße“ jetzt recht anmuthige Kosakentänze in Ungarn aufführen und deshalb auch von Ihren Politikern ganz bei Seite gelegt zu

sein scheinen) dennoch bei jeder Gelegenheit Alles aufbot, uns den Gast ins Land aufzuzwingen.

Dies, mein Herr, ist meine und meiner Freunde Ansicht über die politische Thätigkeit Ihrer Partei im Laufe des Jahres 1848. Nicht das erste Mal werden Sie diese Ansicht ausgesprochen finden, gar oft schon haben die Organe Ihrer Partei auf solche und ähnliche öffentliche Meinungsäußerungen zu antworten gehabt. Sie haben es gethan, bisweilen mit besonnener Ruhe und Würde, am häufigsten aber mit maßloser Leidenschaftlichkeit und mit dem vollen Erguß eines lang genährten Hasses und Widerwillens, wobei nicht selten persönliche Beziehungen und abseits liegende Umstände zur Würze der Diskussion verwendet wurden. Es ist dies nicht unsere Art der Polemik; die Person mit welcher wir debattiren, bleibt uns unverleglich, so lange sie auf wirkliche Achtung Anspruch hat; die Sache, nur die Sache fesselt unsere Aufmerksamkeit. Auch ich habe in den vorangehenden, wenn auch bitteren Worten, diese Regel beobachtet und Ihnen als Person die volle Achtung gewidmet, die man einem Manne von Bildung und redlichem Willen schuldig ist. Dieselbe Regel aber muß auch noch weiter ausgedehnt werden, es muß das Individuum sorgfältig von der gesammten Nation unterschieden und Mißgriffe, welche Einzelne begangen, ja selbst Verbrechen, wenn sie auch von ganzen Parteien ausgingen, niemals der gesammten Nation zugemessen werden. Je öfter dies aber von unsern Gegnern gegen uns geschieht, desto dringender fühlen wir die Pflicht und das Bedürfniß, uns vor solchen Fehlgriffen selbst zu hüten. Und von diesem Standpunkte aus mögen Sie auch unsere gegenwärtige Diskussion auffassen.

Je heftiger wir gegen Ihre Partei und viele Ihrer Thätigkeiten auftreten, desto weniger sind wir geneigt, Alles, was wir

an der Partei tadeln, der deutschen Nation selbst zur Last zu legen. Nie hat uns die unerschütterliche Ueberzeugung verlassen, daß die Nationen, welche das Geschick in den weiten Gebieten unserer Monarchie zu einer Gesamtheit vereinigt hat, nur dann zufrieden und glücklich, nur dann mächtig und groß sich entwickeln können, wenn wahre Bruderliebe, wirkliche werthbätige Ueberzeugung, daß Alle gleiches Recht, gleiche Pflicht verbindet, wenn der entschlossene Wille, für Alle gleichmäßig zu sorgen und zu arbeiten, allgemein herrschend und zur Regel geworden.

Wir unsererseits haben dieses Gebot der wahren Staatsweisheit, des Christenthums niemals übertreten, niemals haben wir Vorrechte beansprucht, noch Privilegien uns angemagt, um den andern Nationen des Staates Gewalt anzuthun und Alles, was wir verlangten, Alles, was wir durchzusetzen trachteten, ging auf den einzigen Punkt hinaus, daß man uns Garantien biete, nur unsere eigenen angeborenen Rechte unverletzt aufrecht zu erhalten.

Trotzdem ist unsere Partei mit endlosen Vorwürfen überhäuft, mit oft unsinnigen Anklagen bedeckt worden und noch zur Stunde besteht die Polemik unserer Gegner hauptsächlich in leeren Verdächtigungen und nichtigen Zumuthungen von Herrschsucht, Separatismus und wie die Erfindungen alle heißen. Wie wenig wir dieselben insbesondere hinsichtlich der Deutschen Oesterreichs verdienen, lehrt die Erfahrung des Jahres 1848, lehrt besonders die fortwährende Rücksicht, welche wir dem Deutschthum Oesterreichs gezollt haben. Oder war es keine Rücksichtnahme, daß unsere Deputirten ohne Anstand bei jeder Gelegenheit, wo es den Ihrigen erwünscht schien, Ihre Sprache zur Vermittelung gebrauchten? War es keine Rücksichtnahme, daß wir auch nach Anerkenntniß der Gleichberechtigung, ja fort und fort bis zur

Stunde den Gebrauch Ihrer Sprache bei den von uns bezahlten Behörden und Beamten uns gefallen ließen? War es keine Rücksichtnahme, daß der Reichstag, als seine Abstimmungen lediglich in der Hand unserer Partei lagen, dennoch niemals die speciellen Angelegenheiten Ihrer Nation zur Sprache brachte, sondern schweigend geschehen ließ, daß aus den tief erschöpften Staatskassen fort und fort Hunderttausende nach Deutschland, besonders nach Frankfurt wanderten, um die Interessen Ihrer Nation zu vertreten und die nur von Ihrer Partei gewählten Deputirten des Frankfurter Parlaments zu besolden? Und ist es endlich keine Rücksichtnahme auf die Deutschen Oesterreichs, wenn wir auch jetzt noch gar oft zur Diskussion der großen Staatsfragen Ihre Sprache zur Vermittelung wählen, nur damit es Ihnen ermöglicht werde, unsere Meinungen und Ansichten kennen zu lernen, da in Folge der bisherigen Staatseinrichtungen wol wir im Besitze Ihrer Sprache sind, nicht aber umgekehrt Ihnen die unserige geläufig ist?

Und trotz allem dem kann Ihre Partei es nicht über sich bringen, ihre Ansprüche auf Ober-Herrlichkeit über uns, ihre eingebildeten Vorzüge vor uns aufzugeben. Nachdem gegen ihr Verlangen, uns dem Frankfurter Parlament zu unterwerfen, von unserer Seite mit besonnener Würde und mit Darlegung der Unmöglichkeit solchen Verlangens, der Protest erhoben worden war, welcher gegenwärtig seine volle Rechtfertigung in den Ereignissen der Zeit gefunden, hören trotzdem Sie und Ihre Freunde nicht auf eine Hegemonie in Oesterreich zu beanspruchen, zu welcher Sie weder das Grundgesetz des Staates, noch viel weniger die Mächtigkeit Ihrer Zahl berechtigt, und welche nur höchstens in den Zeiten des Absolutismus irgend eine Aussicht auf Erfolg gewähren konnte. Wir aber, die wir unbestritten der zahlreichste Volks-

stamm der Monarchie sind, die wir offenbar die größere Hälfte der Staatsbewohner zu unserem Stamme zählen, was verlangen wir von den Deutschen, deren bedeutende Minorität von allen Seiten anerkannt wird?

Wir verlangen vor Allem, daß die Deutschen Oesterreichs ihre Verpflichtung faktisch eingestehen, daß sie zunächst Glieder des österreichischen Staates, daß sie vor Allem andern diesem Treue und Gehorsam schuldig sind, und daß ihre nationalen Bestrebungen niemals so weit zu gehen das Recht haben, um von Oesterreich sich loszuscheiden und einem andern Staate (er sei welcher er wolle) anzugehören, so lange Oesterreich selbst sie von dieser Pflicht nicht entbindet. Dies Verlangen ist kein ungerechtes, es ist aber auch kein überflüssiges. Denn offenbar gibt es in Oesterreich eine Partei, welche um jeden Preis, selbst um jenen der Integrität des Kaiserthums eine innige politische Verbindung mit ihren Stammesangehörigen außerhalb Oesterreich anstrebt. Von dieser Partei muß sich Deutsch-Oesterreich lossagen und von dem Verlangen zurücktreten, sowol daß ganz Oesterreich dem deutschen Bundesstaate einverleibt, als daß bei gewissen Eventualitäten um seinetwillen die Ausbildung unserer jetzigen constitutionellen Verhältnisse unterbrochen und der Staat von Neuem zu einem Kampfe um seine Einheit, sei es gegen Außen oder im Innern gezwungen würde.

Unsere Lage gegen Preußen, welche nach Unterwerfung der magyarischen Insurrektion zu klarerer Gestaltung gedeihen muß, kann leicht eine solche werden, daß die Bewegungen des vorjährigen Oktobers von einer andern Seite ebenso heftig gewünscht werden könnten, als damals von Seite Ungarns. Böhmen, als dem ersten Anprall ausgesetzt, würde in solchem Falle seine Haltung ebenso fest bewahren, als im Oktober; aber es muß uns

Alles daran gelegen sein, daß auch dann in unserem Rücken uns Sicherheit und Schutz verbleibt. Die Deutschen Oesterreichs müssen anerkennen, daß alle ihre geistigen und mehr noch die materiellen Interessen als das eigentliche Ulgens im Staatsleben sie weit mehr an Oesterreich, als an ein neu zu bildendes Deutschland fesseln, und daß nur die bitterste Täuschung ihnen werden müßte, wenn sie noch einmal zu Gunsten einer außerhalb, ja gegen Oesterreich stehenden Macht sich zum Opfer hergeben wollten. Mit einem Worte, wir verlangen und erwarten, daß die deutschen Oesterreicher für die Zukunft wenigstens, vor allem Andern Oesterreicher, und dann erst Deutsche sein wollen.

Wir wollen keineswegs das Opfer verkennen, welches wir in diesen Worten fordern; allein dieses Opfer ist eine historische Nothwendigkeit und den deutschen Oesterreichern bleibt nur die Wahl, dies Opfer entweder freiwillig und zum Danke des ganzen Kaiserstaates zu bringen, oder sich dasselbe zum zweiten Male mit Gewalt aufdringen zu lassen.

Das zweite, was wir von den deutschen Oesterreichern verlangen, ist, daß sie mit Herz und Hand, mit offener Biederkeit und Ehrlichkeit und ohne allen Vorbehalt dem neuen Oesterreich sich anschließen, um alle die Vortheile eines mächtigen und großen Staates zu genießen, aber auch die Pflichten im vollen Umfange zu erfüllen, welche er ihnen auflegt.

Diese Pflichten enthalten allerdings noch eine schwere Entsagung, die aber der ehrenhaften Gesinnung und dem reinen Pflichtgefühl keinen Augenblick schwer werden kann, wenn man bedenkt, daß das Gebot der Gerechtigkeit und der Moral diese Entsagung ohnehin auf das Entschiedenste fordert. Die Deutschen Oesterreichs müssen Verzicht leisten auf das von dem despotischen Staate ihnen gewährte, mit der schmachvollsten Unterdrückung

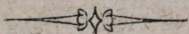
aller andern Nationen aufrechterhaltene Privilegium, durch welches ihre Sprache zur herrschenden im ganzen Staate, ihre Nation zur bevorzugtesten, und vortheilhaftesten gemacht, ja gewissermaßen ausschließlich berechtigt wurde zu allen Aemtern, Würden, materiellen Vortheilen und Ehren des Staats. Dieses gesetzlich zwar niemals ausgesprochene, allein faktisch in großartigstem Maßstab ausgeübte Privilegium konnte nur im absoluten Staate bestehen, nur in ihm durch den Willen der absoluten Gewalt gerechtfertigt werden; wollen die Deutschen eine wirkliche constitutionelle liberale Gesinnung bekrunden, so müssen sie auf ein Privilegium verzichten, welches unnatürlich und tief verlegend fort und fort das Selbstgefühl der übrigen Nationen empört und eine unverstehbare Quelle des Hasses und der gegenseitigen Anfeindung bleiben muß. Wir verlangen nicht, daß alle bisherigen Verhältnisse mit stürmender Hand umgestürzt, daß augenblicklich und wie mit einem Schlage die Ueberreste und Institutionen von Altösterreich vernichtet und was eine Lebensfrage von hundert Tausenden ist, in allen Verwaltungszweigen alsogleich und im vollsten Umfange die Landessprachen so eingeführt werden sollten, daß alle derselben nicht vollkommen kundigen Beamte von ihren Posten entfernt würden. Und wenn wir auch nie vergessen, daß alle solche Beamte durch ein grobes Pflichtversäumniß in sprachlicher Hinsicht eigentlich eine solche Strafe verdient hätten, so sind wir doch auch hier verträglich und nachgiebig und bescheiden uns für den Augenblick gern damit, daß wenigstens an jedem Amte ein oder einige der Volkssprache kundige Individuen angestellt werden, um dem dringenden Bedürfnisse abzuheffen. Was wir aber verlangen, ist: daß man dieses unser Recht mit allen seinen Konsequenzen faktisch anerkenne und ernstlich und ohne Versäumung alle Mittel ergreife und alle Vorbereitungen treffe zur endlichen vollständigen Durchfüh-

rung der Gleichberechtigung. Nicht länger mehr wollen wir sehen, wie durch Schulunterricht in fremder Sprache der Geist in unsern Kindern erstickt und abgetödtet wird, wie unserer Jugend Erziehung durch das Mittel der Muttersprache vorenthalten und unmöglich gemacht und wie außerdem jede geistige Ausbildung nur in und durch die deutsche Sprache bewirkt und gestattet werde, wie unseren Handwerkern und Gewerbsleuten nur dann eine Möglichkeit, bessere Kenntnisse zu erwerben, ihr Geschäft zu erweitern und ihren Wohlstand zu heben gegönnt werde, wenn sie unter vieljähriger Mühe und Anstrengung sich die Kenntniß der deutschen Sprache erworben. Und Alles das sind keine phantastischen Träume, noch utopische Nationalitätsliebhabereien, es ist das praktische Leben, der materielle Vortheil oder Schaden, um welchen es sich handelt, es sind Dinge, die ohne Schwierigkeit mit den einfachsten Mitteln gerecht sein zu wollen ihre Erledigung finden. Daß aber gerade in diesen Dingen so viel versprochen und so wenig gethan wird, daß gerade in diesen Dingen auf der einen Seite mit der Zukunft getröstet, auf der andern Seite aber geradezu die Zulässigkeit dieser Forderungen geläugnet wird, das ist das Empörende, das fortwährend den Haß Nährende unserer Lage. Noch zur Stunde gibt es eine lautschreiende Partei in Oesterreich, welche immer und immer nur von den Rechten und der historischen Aufgabe der Deutschen spricht, dagegen die nationalen Rechte der nicht deutschen Völkerschaften des Staats entweder mit schamloser Frechheit geradezu läugnet, oder wenigstens gegen die Gewährung derselben so fort und fort Bedenken und Einwendungen, Klagen und Verdächtigungen erhebt, daß daraus nur das Bestreben ersichtlich wird, unsere bescheidensten und gerechtesten Forderungen in die fernste Zukunft hinauszuschieben, um die erste Gelegenheit zu benützen, auch die gesetzliche Anerkennung dieser Rechte umzu-

flossen und von Neuem uns in jene nationale Knechtschaft zurückzuschleudern, deren trauriges Loos wir Jahrhunderte lang genossen. Dieses zähe Hinhalten, dieses unüberwindliche Mäkeln und Schachern mit den kleinlichsten Dingen zeigt auf eine wie angeborne Unfähigkeit, die ganze große Aufgabe des Staats zu erfassen und anzuerkennen, daß nur die vollste Gerechtigkeit gegen Stand und Individuum und gegen jeden geringeren oder größeren Kreis von Staatsbürgern die Sicherheit geordneter Zustände bietet und die erste Bedingung des Aufblühens und Fortschrittes jeder Staatsgesellschaft ist.

Unermesslich und endlos sind die Vortheile, welche die Deutschen Oesterreichs bei einer solchen Anerkennung der wahren Zukunft dieses Staates sicherlich zu erwarten haben. Je kleinlicher die Verhältnisse sind, in welchen die deutsche Nation ihre Kräfte zersplittert, desto freudiger sollten wir meinen, könnten die österreichischen Deutschen zu diesem Opfer sich entschließen, da sich, ohne etwas Unbilliges zu verlangen, gerade ihnen in nationaler und politischer Hinsicht eine wahrhaft großartige Zukunft in Aussicht stellt. Der große Beruf nach Osten auf welchen Deutschland so stolz ist, liegt vor allem Andern in ihren Händen; als Staatsbürger Oesterreichs bilden sie die Brücke zu allen slavischen Nationen, zum ganzen Osten. Die große Uebermacht an Intelligenz, an Reichthum und Industrie, auf welche die deutschen Schriftsteller so mit Stolz hinweisen, sichert unseren österreichischen Deutschen nicht minder ein großartiges Ubergewicht über ihre Gegner, als der aus dem Absolutismus ererbte Vortheil, daß die Regierungsorgane gerade ihnen und ihrer Nationalität näher stehen als den andern Völkern. Ist jenes wirklich in so hohem Grade der Fall, so haben die Deutschen in einem mächtigen Oesterreich das endloseste Feld, um mit ihren Kapitalien in

Intelligenz und Besizthum alle andern Nationen auszubeuten. Endlich bleibt hinter ihrem Rücken noch Deutschland, das mit seiner ganzen Gewalt ihre Tendenzen unterstützen und bei jedem ohnehin nicht zu befürchtenden Angriff anderer Nationen zur Sicherstellung ihrer Rechte jeden Augenblick bereit stehen wird. Verstehen wir die neue Lage der Deutschen Oesterreichs recht, so haben die Verhältnisse des Jahres 1848 und 1849 ihre Stelle auf das naturgemäße Niveau zurückgebracht, aber dadurch auch die ganze Entfaltung der deutschen Nationalkraft in diesen Ländern möglich gemacht. Noch nie hat das deutsche Volkselement in Oesterreich solche Gelegenheit gefunden, seine Kraft zu entwickeln, noch nie ist der Ruf des Schicksals so mächtig an dasselbe ergangen als gegenwärtig. Wolan! Deutsch-Oesterreich sei desselben würdig, es erschrecke nicht vor der Größe seiner Aufgabe, welche keine andere ist, als in treuem Bunde gleich freier, gleichberechtigter Völkerstämme, in der einheitlichen Entwicklung aller moralischen Potenzen der verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs den Geist der Völker Europas, die erhabenste Offenbarung, die reinste Blüthe des Menschengeschlechts in Fleisch und Blut darzustellen.



(Aus den „Centralblättern“ besonders abgedruckt.)

In Prag erscheinen fortwährend:


Central=Blätter.

„Gleiches Recht für Alle!“

Redakteur: Dr. J. P. Jordan.

Wöchentlich zwei Nummern zu 1 ½ und 1 Bogen in Groß-4.
Preis vierteljährig auf den k. k. Posten 2 fl. C. M.

Diese politische Revue bespricht alle innerhalb der Monarchie auftauchenden staatsrechtlichen und politischen Tendenzen und Ideen von dem Standpunkte eines nationell-gleichberechtigten, freien, einigen und mächtigen Gesamtösterreich und unterwirft alle Maßregeln der Regierung von diesem Standpunkte aus einer scharfen, stets von reinem Eifer für Oesterreichs Integrität und Souverainität geleiteten, unabhängigen Kritik. Die „Oesterreichische Bibliographie“ bringt die Titel aller neu erscheinenden Werke in allen Sprachen.

 Pränumeration beginnt mit jedem 1. eines Monats und ist der Betrag unfrankirt einzusenden an

die Expedition der Centralblätter.

Prag. Ende August 1849.
